

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 62 (1985)
Heft: 8

Artikel: Gott will Glück für die Menschen
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seine Aufgabe an uns Novizen bestens erfüllte. 1948 wurde er Zeremoniar und Vizegastpater. Eine Zeitlang wirkte er auch am Kollegium in Altdorf, aber sein Verbleiben dort dauerte nicht lange; man sagt, sein ausserordentliches Gedächtnis habe dort nicht allen Präfekten behagt!

Als 1950 der Pfarrer von Hofstetten, P. Ignaz Ruckstuhl, Spiritual im Frauenkloster auf dem Gubel wurde, bestimmte Abt Basilius unsern Jubilar als dessen Nachfolger in der genannten Klosterpfarrei. Schon bald wurde er auch Kämmerer des Ruralkapitels Dorneck-Thierstein. Im Jahre 1975 konnte der eifrige und gestrenge, aber auch herzengute Pfarrer sein silbernes Pfarrjubiläum begehen. Trotzdem sich bald die ersten gesundheitlichen «Alterserscheinungen» einstellten, blieb P. Benedikt noch weitere sieben Jahre in seiner Pfarrei. Nicht ungern kehrte er 1982 nach Mariastein zurück. Hier gedachte er, in der Wallfahrts- und Aushilfsseelsorge seine Kräfte weiterhin einzusetzen und das lange Zeit entbehrte Gemeinschaftsleben zu geniessen. Er war aber bereit, nochmals eine Expositur zu übernehmen, als nämlich P. Johannes krankheitshalber den Dienst eines Spirituals in Oftringen zur Verfügung stellen musste.

So wirkt P. Benedikt heute wieder dort, wo er auf der Heimreise aus der Gefangenschaft eine erste Rast einlegen konnte. Und wie damals sind die Schwestern auch heute aufs beste für sein leibliches Wohl besorgt, während er sich nach bestem Wissen und Gewissen um ihr geistiges und seelisches Heil annimmt. Wir wissen aber auch seinen Wunsch, seinen Lebensabend in der Gemeinschaft der Mitbrüder zu verbringen, zu schätzen. Inzwischen aber wollen wir mit grosser Dankbarkeit und Anerkennung für seinen treuen Einsatz im Dienste des Klosters und der Kirche seine goldene Profess würdig und geziemend feiern und ihm seine eigenen Worte der Zuversicht und des Optimismus in Erinnerung rufen: «Gott will in allem unsere Hingabe, und wir ruhen am Herzen seiner Vorsehung.» (Aus dem Tagebuch eines Gefangenen, «Glocken von Mariastein» 1945/46, S. 78.)

Gott will Glück für die Menschen

P. Anselm Bütler

Im Buch der Weisheit, einem der schönsten Texte im Alten Testament über Gottes Verhalten zu uns Menschen, findet sich folgende wunderschöne Aussage über Gott: «Du hast mit allem Erbarmen, weil du alles vermagst, und siehst über die Sünden des Menschen hinweg, damit sie sich bekehren. *Du liebst alles*, was ist, und verabscheust nichts von allem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen. Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben, oder wie könnte etwas erhalten bleiben, das nicht von dir ins Dasein gerufen wäre? *Du schonst alles*, weil es dein Eigentum ist, *Herr, du Freund des Lebens*» (Weish. 11, 23–26). So schön und tröstlich, ermutigend und zuversichtlich dieser Text ist, er bietet vielen Menschen heute grosse Schwierigkeiten, diese Aussagen über Gott anzunehmen und zu bejahen. Denn zu gross ist das Leid und die Not, das schreckliche Schicksal vieler kranker, leidender, unterdrückter, verfolgter, gepeinigter Menschen, als dass diese Wirklichkeit des Leides mit dieser zuversichtlichen Aussage über Gott vereinbar erscheint. Gibt es eine Möglichkeit, auch den heutigen Menschen Zugang zum gemeinten Sinn dieser Aussage zu verschaffen?

1. *Zeitbedingtes Verständnis des Wirkens Gottes in der Welt*

Die eigentliche Schwierigkeit dieses und ähnlicher Texte über Gottes Verhalten zu uns Menschen ist nicht die Tatsache, dass es überhaupt Leid und Übel gibt. Schwierigkeit macht vielmehr die Tatsache, dass Gottes Verhalten und Wirken in der Welt so ganz und direkt unmittelbar verstanden wird. Wenn wir die Bibel unter diesem Gesichtspunkt lesen, so treffen wir wohl auf jeder Seite Aussagen an, die von einem solchen direkten und unmittelbaren Eingreifen Gottes in den Ablauf des Weltgeschehens, der Geschichte und des Lebens des einzelnen Menschen die Rede ist. Zählen wir nur einige bekannte Berichte auf: die Sintflut; Gott lässt zur Strafe für die Sünden eine riesige Überschwemmung auf der Erde geschehen. Gott vernichtet die Städte Sodoma und Gomorrha wegen ihrer Sündhaftigkeit, lässt die Plagen über Ägypten kommen, greift in den Kriegen Israels wunderbar ein und vernichtet mit eigenen Händen die Feinde, ohne dass Israel zu kämpfen braucht, so etwa bei der Eroberung Jerichos. Aber auch im rettenden Sinn greift Gott direkt ein: Er ruft Abraham und führt ihn in ein neues Land, er warnt Lot und bewegt ihn, Sodoma zu verlassen. Er führt und leitet Jakob in seinem Leben und gibt ihm immer wieder direkte Anweisungen, wie er sich zu verhalten habe. Erst recht wird diese direkte Leitung Gottes hervorgehoben bei Joseph und seinem Schicksal. Gerade im Buch der Weisheit, aus dem oben ein entscheidender Text angeführt wurde, ist dieses Verständnis des direkten Eingreifens Gottes vorherrschend. Zwar ist hier von der «Weisheit» die Rede, die alles leitet und lenkt, aber diese Weisheit ist letztlich identisch mit Gott. So heisst es vom Werden des Volkes Israel: «Die Weisheit hat ein heiliges Volk, ein untadeliges Geschlecht, aus der Gewalt einer Nation gerettet, die es unterdrückte . . . Sie führte sie durch das Rote Meer und geleitete sie durch gewaltige Wasser.»

Diese Vorstellung von Gottes Wirken und Eingreifen in der Welt ist auch heute noch bei vielen Menschen lebendig. Wie oft ist bei einem Un-

glück die Rede vom Eingreifen Gottes, etwa: «Hier hat Gott sichtbar eingegriffen.» Und vor allem beim Tode ist die Rede davon, dass Gott die Todesstunde bestimmt hat. Wenn einer bei einem schweren Unglück mit dem Leben davon kam, heisst es gerne: «Seine Stunde war von Gott noch nicht bestimmt.» Oder umgekehrt, wenn einer unvermutet stirbt: «Gott hat seine Stunde festgesetzt.» Und wohl viele würden auch heute noch folgende Aussage als richtig unterschreiben: «Niemand kann sagen, sein Leben hätte keinen Sinn, weil das Dasein Gottes, so wie es ist, von Gott gewollt ist. Von ihm kommt das Geschenk unseres Ablebens und auch unvermutete Ereignisse. Wir können lediglich seine Vorsehung anbeten und uns seinem Willen unterwerfen. Er ist es, der weiss, welchen Sinn dies alles haben kann, er, der uns zu gegebener Zeit von dieser Welt abberuft.»

2. *Schwierigkeiten mit diesem Verständnis des Wirkens Gottes*

Es soll nun nicht gesagt werden, dass eine solche Deutung des Wirkens Gottes in der Welt und im Leben des Menschen falsch sei. Es ist eine «Deutung», ein Erklärungsversuch für das Geheimnis Gottes und seines Wirkens, das immer Geheimnis bleibt. Jede Deutung ist immer bedingt und abhängig von einer bestimmten Gesamtvorstellung der ganzen Wirklichkeit. Und sicher gibt es auch heute noch viele Gläubige, denen diese Deutung eine wertvolle Hilfe ist, um ihren Glauben an Gott lebendig zu erhalten und zu leben.

Aber dies ist nicht die einzige Möglichkeit der Deutung von Gottes Verhalten.

Vor allem Menschen, die geprägt sind von den heutigen modernen Naturwissenschaften, bietet ein solches Verständnis oft ein fast unüberwindbares Hindernis für den Zugang an den Glauben an einen Gott, der sich seit Mose und vor allem in Jesus geoffenbart hat als ein «Gott für uns». Dazu kommen für viele Menschen die Schwierigkeiten, die am Anfang genannt wurden: die ganze Not in unserer Welt. Wie oft hören wir die Aussage: «Wenn es einen Gott gibt, der sich um uns kümmert, wie kann er dann solche Not zulassen?»



«Du liebst alles, was ist, Herr, du Freund des Lebens.»

Können wir und müssen wir tatsächlich bei jedem Ereignis von einem speziellen Willensakt Gottes reden. Überdenken wir kurz nur etwa folgendes: Jeder Mensch hat seinen ganz bestimmten Körper und seine Anlagen, die ihm bei der «genetischen Lotterie» mitgegeben wurden; jeder hat seinen Charakter, der durch affektive Beziehungen in unserer Kindheit und durch Reichhaltigkeit oder Entbehrungen unseres sozialen Milieus geformt wurde, jeder erlebt Ereignisse des Daseins. Und das alles hat zu der Situation geführt, die nun die unsere ist bis zur Stunde unseres Todes. Können wir da sagen, dass hier bei jedem dieser Elemente ein ganz spezieller Wille Gottes dabei entscheidend mitwirkte? Zwar ist es wahr, «dass bei all diesen Gegebenheiten Gott mit dabei war, dass wir alles aus der Hand Gottes mit Danksagung annehmen können, oder aber ihn in Bausch und Bogen anklagen können wegen des ungerechtfertigten Übermasses an Bösem, aber es ist nicht weniger wahr, dass wir dies alles weder auf seinen speziellen Willen beziehen können, noch erwarten können, dass sie in jedem Fall sinnvoll sind» (J. P. Jossua).

Auch von der Naturwissenschaft her zeigt sich, dass die Rede vom «speziellen Willen Gottes» in jedem Ereignis heute kaum mehr nachvollziehbar ist. Die Naturwissenschaft zeigt, dass jedes Ereignis in einer unübersehbaren Verkettung mit andern Ereignissen steht. Daher kann eine Einzeltatsache, sei sie nun glücklich oder unglücklich, nicht mehr vom Fluss des Universums losgelöst werden und direkt auf eine erste Ursache, Gott, bezogen werden.

Von beiden Zugängen her wird es schwierig, für viele überhaupt nicht mehr möglich, sinnvoll vom «Willen Gottes» für eine einzelne Tatsache zu reden. «Das soll nicht heissen, Gott sei nicht der Schöpfer aller Dinge wie auch der des Geheimnisses des Seins. Dies aber in einer ganz und gar geheimnisvollen Weise, die es uns nicht gestattet, eine bestimmte Absicht uns gegenüber daraus zu lesen... Zweifellos haben wir es hier mit einer Kopernikanischen Wende im religiösen Bereich zu tun, und zwar in dem Mass der gedanklichen

Veränderungen, die den Beginn der Moderne begleitet haben; ohne Zweifel ist es aber auch sehr traurig, dass diese unmittelbare Beziehung zu Gott in den Naturereignissen und auch in denen der Geschichte verlorengegangen ist» (P. J. Jossua).

3. Ein neues Verständnis für Gottes Wirken in Natur und unserem Leben

Auch wenn für viele Menschen das traditionelle Verständnis für Gottes Wirken in Natur und unserem Leben nicht mehr nachvollziehbar ist, so ist damit nicht jede Möglichkeit verbaut. Wir müssen nur versuchen, den gemeinten Sinn und Inhalt der biblischen Aussagen über das Wirken Gottes in Natur, Geschichte und unserem Leben herauszuschälen aus der zeitbedingten Verkleidung. Wenn das gelingt, wird klar sein: Die Beziehungen, die Gott nach der Botschaft der Propheten und Jesu Christi zu den Menschen hat, ist von solcher Tiefe, dass sie die «Kopernikanische Wende» im religiösen Bereich überstehen kann. «Sicher, in der Bibel gibt es Schilderungen der unmittelbaren Abhängigkeit der Ereignisse von Gott. Einerseits aber handelt es sich dabei nicht um eine von der Vorsehung bestimmte Ordnung, welche das Böse erklären könnte (eher um unvorhersehbare Eingriffe eines Lebendigen), andererseits ist dies nicht ihre entscheidende Hinterlassenschaft. Das, was uns in der Bibel am eindringlichsten berichtet wird, ist, dass es keine Situation gibt, in der uns Gott nicht wieder einholen könnte – sei sie nun durch die Zufälle der Existenz oder sogar durch unsere eigene Schuld entstanden. Mehr noch, er ruft uns zu und wartet auf uns, um unsere Zukunft zu sein» (J. P. Jossua).

Diese Botschaft kann gerade für Menschen, die schwere Situationen durchstehen müssen, befreiend wirken und kann ihnen Mut geben. Zwar können wir aus unserer Beziehung zu Gott keine bedingungslose Bejahung von Sinnhaftigkeit in unserer Situation erwarten. Aber wer leichthin einen Ausweg aus einer solchen Situation sucht, z. B. durch Selbstmord, könnte die Möglichkeit verfehlen, hier und jetzt Gott zu finden und von

ihm gefunden zu werden, und so aus ihm die Kraft schöpfen, auch eine solche schwere Situation in Frieden zu bestehen und ihr einen Sinn zu verleihen.

Dies wird noch leuchtender und verheissungsvoller, wenn wir eine zentrale Aussage über das Verhältnis Gottes zu den Menschen mit in Betracht ziehen: die Vorliebe Gottes zu den Notleidenden. «Der Gott der Bibel will *Glück für die Menschen*, die er erschaffen hat . . . In der Bibel steht auch etwas vom Vorzug der Kleinen und Einfachen; in der Ankündigung des Reiches Gottes wird vom Trost der Bedürftigen gesprochen, es gibt eine Reinheit und Glückseligkeit des Glaubens, eine Unmittelbarkeit der Spiritualität, ein Geheimnis der Freiheit, was nicht unvereinbar ist mit dem ärmsten und verwundetsten Zustand des Menschseins» (J. P. Jossua).

Wie gross diese Vorliebe Gottes zu den Notleidenden ist, hat uns Jesus geoffenbart in seinem ganzen Leben und Wirken, vor allem aber in seinem Sterben. Wenn man begreifen kann, dass im Kreuz Gott als Mensch bis zum Äussersten des menschlichen Leidens hinabgestiegen ist, um uns zu retten, indem er uns die grosse Liebe Gottes zeigte, so kann man darin auch die Solidarität erkennen, die ihn mit der ganzen leidenden Menschheit verbindet. Man kann sich davon überzeugen, dass es keine Situation gibt, die ihn nicht berührte und in der er uns nicht die Hand reichte. In dieser Sicht kann das Leiden für den Glaubenden sinnvoll werden. «Man kann dem Leiden ins Auge blicken, diesem Leiden, von allen gehasst, gelehnt und abgelehnt – und tatsächlich gibt es keinen Ort, es zu lieben, es, das sich so ungewöhnlich vergrössert und das so oft entwürdigt und zerstört –, aber man kann sich zu ihm bekennen. Selbst im Leiden kann man Gott finden. Diese Chance, dieses kleine Fünkchen Hoffnung und Freude, das auch im Leiden erfahren werden kann, ist nicht das wertloseste Geschenk des christlichen Glaubens für diejenigen, die ihn gefunden haben» (J. P. Jossua).

Unsere Oblatengemeinschaft

P. Hugo Willi

Und sie verstanden nicht . . . Nach seiner Auferstehung sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet, wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden (Mk 16, 16). – Viele, die das hörten, dachten: Dann kann uns nichts passieren. Wir sind getauft, unser Heil ist darum sicher. Tatsächlich, sie verstanden nicht! Wir sind auf alle Arten Lebensversicherungen aus. Es gibt sie auch für das ewige Leben. Wir sollen die Verheissungen Christi wörtlich nehmen, aber wir dürfen nicht am Buchstaben hängen bleiben. Leichter presst sich ein Kamel durch ein Nadelöhr, als ein (Wort-)Reicher in den Himmel. Alle Zusatzklärungen zu den Verheissungen lauten nämlich: Nachfolge Christi!

Der hl. Benedikt, der «Vater des abendländischen Mönchtums», ist ein erprobter Führer in der Nachfolge des Herrn. Er hat für seine Klöster eine Ordensregel geschrieben. Sie zeichnet sich durch Eifer ebenso aus wie durch kluges Masshalten. Benedikt gibt die Richtung an, wie wir «unter Führung des Evangeliums den Weg Christi» (Prolog) finden und gehen können. Für ihn ist einzig Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben. Benedikt hat die Regula für Mönche geschrieben, die in einer Klostersgemeinschaft leben. Es wäre aber ein schwerwiegendes Missverständnis, wollte man seine Weisungen nur auf eine «weltfremde» Mönchsaskese einschränken. Wir alle sind zum gleichen Ziel hin berufen: zur Auferstehung in Christus. Weil wir in der gleichen Richtung gehen, müssen sich auch die Wege in den Leitlinien treffen und vereinen.

Es gab deshalb zu allen Zeiten auch Christen, die in der Welt draussen leben, die sich in der Regel des hl. Benedikt umsahen, wie er den Weg des